

„ANNA“ Schicksal eines Mädchens aus Myanmar (Burma)

Ron O'Grady

Die Dinge veränderten sich rasch in den Bergen. Aus der Ferne fraß sich das unheilvolle Heulen der Kettensägen, die Hektar um Hektar an Nutzholz vernichteten, immer näher heran. Von Zeit zu Zeit trieb die Nachricht, daß sich Soldaten der burmesischen Armee über die Bergpfade bewegten, die Dorfbevölkerung in versteckte Höhlen, wo sie sich Schutz versprach, doch mit der allmählichen Zerstörung des Waldes verringerte sich auch die Anzahl der Rückzugsgebiete, die größeren Gruppen Verstecke boten.

Anna war in jenem Dorf aufgewachsen.¹ Ihr Name deutete das christliche Erbe der Karen-Bevölkerung an, dem Stamm ihrer Vorfahren. Sie hatte ihre Kindheit nahezu frei von Ängsten verlebt, denn der ewige Kreislauf von einer Reisernte zur nächsten, der über die Jahrhunderte hinweg den Lebensrhythmus der Bergbevölkerung bestimmt hatte, vermittelte ein Gefühl von Sicherheit und Frieden. Jetzt aber war alles in Veränderung geraten. Unter den Älteren der Dorfgemeinschaft hatte sich eine Atmosphäre der Besorgnis, wenn nicht gar der Angst ausgebreitet, die sich auf die heranwachsende junge Generation übertrug. Anna war sich bewußt, daß sie in eine ungewisse Zukunft blickte, denn der Boden drohte, dem Dorf keinen ausreichenden Lebensunterhalt mehr zu geben, und andere Arbeit stand nicht in Aussicht. Und wie es für alle anderen jungen Menschen der Region zutraf, vervielfachte sich auch ihre Unsicherheit bei dem Gedanken, daß vielleicht eines Tages das Militär einrücken werde.

Dann war jener schreckliche Morgen angebrochen, an dem die Hügel ringsum vom Rattern der Maschinengewehre widerhallten und alsbald die Nachricht die Runde machte, daß eine burmesische Militäreinheit ein nahes Nachbardorf eingekreist hatte. Man sandte Späher aus, die der versammelten Dorfgemeinschaft bei ihrer Rückkehr eine Geschichte präsentierten, die von Horror und Brutalität überquoll. Offensichtlich waren die burmesischen Soldaten der Überzeugung, daß die männlichen Bewohner des Nachbardorfs samt und sonders aktive Mitglieder der Karen-Befreiungsarmee seien und das Dorf folglich ein Zentrum der Befreiungsfront sein müsse. Nachdem sie einen engen Ring um das Dorf gezogen hatten, trieben sie die männlichen Bewohner in die nahen Wälder, um ihnen dort mit unvorstellbar grausamen Foltermethoden das Geständnis abzupressen, Terroristen zu sein. Dann wur-

den die Gefolterten gezwungen, ein großes Loch auszuheben, und als dieses tief genug war, wurden sie erbarmungslos über den Haufen geschossen und in das Grab, das sie für sich selbst hatten schaufeln müssen, hineingeworfen. Unterdessen waren die 120 Frauen des Dorfes hinüber zu den Kirchengebäuden gebracht und dort eingesperrt worden. Über Stunden gingen die Soldaten nach Belieben ein und aus und vergewaltigten viele der wehrlosen Dorfbewohnerinnen. Schließlich wurden Frauen und Kinder aneinandergebunden und abtransportiert. Kinder, die nicht schnell genug vorankamen, wurden ihren Müttern entrissen und am Straßenrand in den Staub geschleudert. Die jungen Mädchen zwischen zehn und neunzehn Jahren wurden aussortiert und in Richtung thailändische Grenze geschafft, wo sie mit großer Wahrscheinlichkeit in die Prostitution verkauft wurden. Bevor sie das Dorf verließen, steckten die Soldaten im Bestreben, jeden Beweis für ihren Raubzug zu vernichten, alle Gebäude in Brand.²

Im Nu sprach sich in den Bergen herum, was geschehen war. Annas Eltern setzten sich mit anderen älteren Dorfbewohnern zusammen, um zu beraten, was zu tun sei. In erster Linie dachten sie darüber nach, wie die Kinder vor Mißbrauch bewahrt werden konnten. Es wurden Ideen ausgetauscht, und schließlich einigte man sich darauf, einige der jungen Mädchen zu einem Flüchtlingslager an der thailändischen Grenze zu schicken, wo sie um Schutz und gegebenenfalls um Asyl nachsuchen sollten.

Anna, gerade vierzehn Jahre alt, und zwei ihrer Freundinnen waren die ersten, die fortgingen. Es war ein tränenreicher Abschied von Eltern, Freundinnen und dem Dorf, in dem sie zu Hause gewesen war. Zusammen mit den beiden anderen Mädchen im Teenageralter und einem älteren Mann als Führer machte sie sich auf den Weg in Richtung Grenze. Keines der Mädchen sollte das Heimatdorf wiedersehen.

Das Flüchtlingslager befand sich in einem erbärmlichen Zustand. Die Flüchtlinge wurden zumeist ignoriert und blieben sich selbst überlassen, so daß sie versuchen mußten, das Beste aus ihrer Situation zu machen. Nachdem sie zwei Monate im Lager herumgelungert hatten, war den jungen Mädchen klar, daß sich niemand ihrer annehmen würde und ihre einzige Hoffnung darin bestand, ihr Glück in einer größeren Stadt zu versuchen. Seitdem es einigen jungen Burmesinnen geglückt war, eine akzeptable Arbeit in einem Geschäft oder einer Fabrik zu finden, begann sich unter den Flüchtlingen ein kleines Netzwerk der gegenseitigen Hilfe zu entwickeln. Anna schloß sich einem anderen Mädchen zu einer Reise nach Bangkok an, um dort eine Burmesin zu treffen, die ihr Hilfe versprochen hatte. Die Reise selbst verlief ohne Zwischenfälle, doch am Zielbahnhof fand sich Anna vom Glück verlassen,

als sie in eine allgemeine Polizeikontrolle geriet und sich nicht ausweisen konnte. Sie wurde zur illegalen Einwanderin erklärt, vorübergehend ins Gefängnis geworfen und nach Ablauf einer Woche in eine Stadt an der burmesischen Grenze deportiert. Da sie kein Geld bei sich hatte, steckte man sie in ein Lager, wo sie zum ersten Mal vergewaltigt wurde, und zwar von einem der burmesischen Wächter.

Wenige Tage später kam eine burmesische Frau, die Anna gegen Kautionsauslöse. Die Frau entpuppte sich als eine der zahlreichen Kupplerinnen im Sexhandel und brachte Anna sowie drei weitere Mädchen mit dem Schiff in die Küstenstadt Ranong. Dieser Seehafen ist ein wichtiges industrielles Zentrum nahe der südlichen Grenze zwischen Thailand und Burma. Die Stadt erzeugt Tag für Tag Waren im Wert von umgerechnet über einer halben Million amerikanischer Dollar und trägt damit stark zur wirtschaftlichen Entwicklung Thailands bei. Sie erwirtschaftet ihr Geld durch ihre Schlüsselposition auf Thailands inländischem Markt für Meeresfrüchte sowie als Zentrum für den Export von Meeresfrüchten. In den vergangenen Jahren ist Thailand weltweit zum führenden Exporteur vieler Arten von Meeresfrüchten geworden, und Ranong hat in dieser Entwicklung eine zentrale Rolle gespielt.

Die Wirtschaft der Stadt wird in hohem Maße von schlecht bezahlten burmesischen Fischern und Arbeitern getragen, die Fischfang in den ressourcenreichen Gewässern vor Burmas Küste betreiben. Da die Fischvorkommen in Thailands Gewässern für die kommerzielle Ausbeutung unzureichend sind, erzielen thailändische Unternehmen ihren Profit aus der Fischerei in burmesischen Gewässern. Dort geben die Schriftzüge auf den Bordaußenwänden der Kutter davon Zeugnis, daß die gesamte Fischereiflotte mit burmesischen Seeleuten bemannt ist und unter burmesischen Kapitänen fährt, aber in Wahrheit fischen sie alle unter Vertrag mit thailändischen Eigentümern, und die Profite wandern nach Thailand. Mit über 100.000 burmesischen Seeleuten, die illegal in Ranong leben, und Abertausenden mehr, die in Fabriken oder Bauprojekten arbeiten, übertrifft der burmesische Bevölkerungsanteil der Stadt den der thailändischen um das Vierfache.

Jeden Tag ankern über 300 burmesische Fischkutter im Hafen von Ranong. Das heißt, daß sich allnächtlich Zehntausende von Seeleuten im Hafengebiet aufhalten, die von ihren Familien getrennt sind und oft über Monate hinaus nicht nach Hause kommen werden. Mit seinen vierzig Bordellen und einer unüberschaubaren Zahl von Bars und Massagesalons ist der Rotlichtbezirk für diese Männer während ihres Aufenthalts im Hafen von Ranong ein zentrales Anlaufziel. Es kümmert sie nicht, daß die jungen Frauen in den Etablissements sehr häufig noch minderjährig sind und viele von ihnen mutmaß-

lich mit dem AIDS-Virus oder anderen sexuell übertragbaren Krankheiten infiziert sind.

Polizeichef Sudjai Yanrat weist ausdrücklich darauf hin, daß Ranong als Sonderzone für myanmarische (burmesische) Arbeiter ausgewiesen ist. „Aus diesem Grund“, sagt er, „ist es nicht ungewöhnlich, daß es das Problem der Prostitution gibt. Ich empfinde es als beschämend, thailändische Prostituierte von myanmarischen Männern besuchen zu lassen, und deshalb bin ich so flexibel, es myanmarischen Prostituierten zu gestatten, hier zu arbeiten. Die meisten ihrer Kunden sind myanmarische Männer. Wenn wir hier in Ranong keine Bordelle zuließen, würden die myanmarischen Fischer Verbrechen begehen und anderes Unheil stiften.“³

An ihrem fünfzehnten Geburtstag kam Anna in Ranong an, wo sie zusammen mit einem anderen burmesischen Mädchen in einen kleinen Raum gesperrt wurde. Die Mädchen in dem Bordell waren nahezu ausnahmslos burmesischer Herkunft, doch obwohl alle sehr freundlich zu Anna waren, hatte sie aufgrund der unterschiedlichen Dialekte große Schwierigkeiten, sich mit ihnen zu verständigen. Ihr Leben verkam immer mehr zu einem Alptraum. Allabendlich kamen burmesische Seeleute in ihren kleinen Verschlag, die ihre eigenen enttäuschten Lebenserwartungen durch körperlichen Mißbrauch des hilflosen jungen Mädchens abreagierten. Wenn sie sich beklagte, bezog sie von den Bordellwächtern obendrein Prügel und mußte sich vorhalten lassen, ein undankbares Kind zu sein.

Die Kunden weigerten sich, Kondome zu benutzen, und bald war Anna schwanger. An ihrer Situation änderte dies nichts. Nach wie vor verlangte man ihr ab, jede Nacht eine bestimmte Anzahl Kunden zu empfangen. Als sie im dritten Monat schwanger war und ihre Schmerzen unerträglich wurden, äußerte sie gegenüber den Wächtern, daß sie nicht weitermachen könne. Daraufhin beauftragte der Betreiber des Bordells die Wächter, eine Fehlgeburt herbeizuführen. Diese traktierten Annas Gesäß mit Holzknüppeln und schlugen ihr mit den Fäusten in den Unterleib, bis sie Blut spuckte und das Bewußtsein verlor. Ein paar junge Frauen aus dem Bordell warfen ihre Trinkgelder zusammen und schafften es irgendwie, Anna mit einer Motorradkutsche in ein Krankenhaus bringen zu lassen. Sie verlor ihr Kind, doch ihr eigenes Leben konnten die Ärzte retten.

Währenddessen äußerte in Bangkok Premierminister Chuan Leekpai in einer öffentlichen Erklärung, daß die Kinderprostitution ausgemerzt werden müsse. Zu denjenigen, die seinen Appell vernahmen, gehörte auch der Student Yin Htwe, ein burmesischer Dissident. Yin besuchte Ranong und war

shockiert von dem, was er in den drei Bordellen in der Nähe des Fischereipiers sah. Hunderte von Mädchen aus seinem Heimatland wurden in einem alten, mit hohen Mauern umgebenen und von bewaffneten Männern bewachten Gebäude als Sexsklavinnen in winzigen Verschlagen gefangengehalten. Die Verschlagen waren zwei mal zweieinhalb Meter groß und mit einem zementierten Bett mit Matratze ausgestattet, auf der die Mädchen ihre Kunden bedienen mußten. Die Bordellbesucher wurden von den Wächtern durchsucht. Yin erarbeitete eine Dokumentation über die Situation in Ranong, die er sowohl der Polizei als auch der *Zentrale für den Schutz der Rechte von Kindern* vorlegte. Aus Angst um sein Leben reiste er schließlich in die USA aus, wo er politisches Asyl erhielt.

Am 14. Juli 1993 trat die Polizei in Aktion. Unter Leitung des Polizeihauptkommissars Bancha reisten, mit M-16 Gewehren bewaffnet, von Bangkok her 35 Mitarbeiter der Touristenpolizei und ein Sonderkommando an. Sie erhielten Verstärkung durch Polizisten aus Haatyai und Phuket. Die Einheimischen rieben sich verwundert die Augen, als die sorgfältig gedrillte Stadtpolizei die Bordelle von Vida, Victoria und Sonthaya umstellte. Inhaber und Betreiber dieser drei großen Bordelle war eine mächtige lokale Größe namens Pinai Nakaew, ein ehemaliger Polizeihauptgefreiter.

Das Magazin *Time* berichtete über die Razzia: „Offizielle der thailändischen *Zentrale für den Schutz der Rechte von Kindern* gaben sich als Kunden aus; nur wenige Minuten später stießen Geheimagenten der Polizei nach, um die Fluchtwege abzuschneiden.

Die Zuhälter aber waren schneller als die Polizei. Beim ersten Anzeichen einer Razzia schlugen sie die schweren Stahltüren zu. Polizei und Sonderkommando verschafften sich mit Gewalt Eintritt. Scharen von Mädchen im Alter zwischen 15 und 20 Jahren kauerten sich ängstlich zusammen, als die Polizisten die engen Verschlagen stürmten, in denen die jungen Frauen zur Prostitution gezwungen wurden.“⁴

Einer der Polizisten beschrieb die Stätte wie folgt: „Wie konnten Menschen an einem solchen Ort nur Sex haben? Solch eine Umgebung muß doch alle Stimmung und jegliches Verlangen nach Sex abtöten.“ Und Theerapol Veerawat von der *Zentrale für den Schutz der Rechte von Kindern* drückte es noch drastischer aus: „In dem Gebäude hing ein fürchterlicher Gestank. Es gab keine anständigen Toiletten. Es war ein richtiges Drecksloch.“⁵

Es brach ein Höllenspektakel los, als die ängstlichen jungen Frauen losrannten, um sich in Sicherheit zu bringen. Doch es gab keinen Fluchtweg.

Das gesamte Gebäude war in zahlreiche enge Verschlüge unterteilt. Eine hinter Plakaten verborgene Tür in der Rückwand, die zu einer *Gasse* hinausführte, durch die die Mädchen im Falle einer Razzia fliehen sollten, war von den Polizisten, die sich als Kunden ausgegeben hatten, blockiert.

Insgesamt wurden 144 junge Frauen und neun Zuhälter verhaftet. Mehrere Frauen waren schwanger, bei zweien fand man Säuglinge. Vierzig Mädchen waren jünger als achtzehn Jahre, manche gerade erst fünfzehn.

Nach der Razzia sperrte die Polizei alle Mädchen zusammen in eine einzige Gefängniszelle im Stadtzentrum von Ranong. Die Zelle war so stark überfüllt, daß sie sich zum Schlafen abwechselnd auf den Fußboden legen mußten. Sie blieben dort eingesperrt, bis man sie vor Gericht stellen und verhören konnte.

Angeichts der öffentlichen Aufmerksamkeit, die der Fall erregte, suchte das Gericht nach einer milden Lösung und verhängte nur sehr niedrige Strafen. Letztendlich wurden die jungen Frauen in die Obhut des Staatlichen Thailändischen Amtes für Öffentliche Wohlfahrt überstellt, wo sie medizinische Behandlung und eine elementare Ausbildung erhielten. Da sie nach thailändischem Gesetz illegale Einwanderer waren, schien es keine Möglichkeit zu geben, daß die Behörden es ihnen gestatten würden, in Thailand zu bleiben. Auf Druck aus Burma hin kam es schließlich zu inoffiziellen Gesprächen zwischen der thailändischen und der burmesischen Regierung über die eventuelle Repatriierung der Frauen.

In den thailändischen Zeitungen wurde offen die Befürchtung zum Ausdruck gebracht, daß den jungen Frauen eine schwere Zukunft bevorstehe und sie vielleicht sogar in Lebensgefahr gerieten, wenn sie nach Burma zurückkehren müßten. Die *Zentrale für den Schutz der Rechte von Kindern* forderte nachdrücklich, daß man die Mädchen nach Bangkok bringen solle, damit die Organisation sich dort um sie kümmern könne. Sie machte geltend, daß die Mädchen im Falle der Repatriierung von der erheblichen Gefahr bedroht seien, entweder von Zuhältern zurück in Bordelle gebracht oder von der burmesischen Polizei in anderer Weise mißbraucht zu werden.

Nachdem die burmesische Regierung den thailändischen Behörden mehrere positive Zusicherungen gegeben hatte, wurden am 15. September 1993 insgesamt 95 junge Frauen über die Grenze geleitet und den burmesischen Behörden überstellt. Drei von ihnen waren jünger als 18 Jahre. 43 der 95 Frauen waren HIV-positiv getestet worden, eine von ihnen hatte durch die erlittenen Verprügelungen bleibende Schäden davongetragen. Anna gehörte nicht zu den Heimkehrern.

In den Monaten, die seitdem verstrichen sind, wurden zahlreiche Versuche unternommen, etwas über das Schicksal der 95 repatriierten Frauen in Erfahrung zu bringen. Die Gerüchte gediehen bis zu der Aussage, daß man den mit dem AIDS-Virus infizierten Frauen sofort nach der Rückkehr Zyamid injiziert habe. Ein anderer Bericht sprach von Erschießungen. Hingegen wußten zwei Burmabesucher, denen es gelungen war, die Frauen zu treffen, darüber zu berichten, daß zumindest einige von ihnen bei guter Gesundheit und um Integration bemüht seien.

Das Europäische Parlament forderte am 28. Oktober 1992 in einer Resolution zur Lage burmesischer Frauen, daß ein unabhängiges internationales Komitee die Erlaubnis zur Einreise nach Burma erhalten müsse, um die dortige Situation einzuschätzen, doch die burmesischen Behörden haben in keiner Weise auf diese Forderung reagiert.

Die Frauen Burmas besitzen so gut wie überhaupt keine Kenntnisse über die Hintergründe von AIDS. Der Nationale Rat zur Wiederherstellung von Gesetz und Ordnung räumt die Zahl von 74.000 HIV-Fällen im Jahre 1991 ein, während die Weltgesundheitsorganisation die Ziffer näher an die Grenze von 100.000 rückt, was bereits das Ausmaß einer wahren Krisensituation bedeuten würde. Die Angst vor einer Epidemie größeren Ausmaßes, die sowohl durch zurückkehrende Prostituierte als auch durch das in Burma weitverbreitete Drogenproblem ausgelöst werden könnte, hat im Land für Unruhe gesorgt. Immer wieder zirkulieren hartnäckige Gerüchte, daß zurückkehrende Prostituierte, die nachweislich mit dem AIDS-Virus infiziert sind, getötet würden, doch niemals ist ein spezieller Fall eindeutig nachgewiesen worden. In Ermangelung eines wirklichkeitsgetreu beobachtenden Instrumentariums in Burma können wir nur abwarten, was definitiv über das Schicksal der Heimkehrer gesagt werden kann.

Wir wissen nicht, was mit Anna geschehen ist. Sie war eine Zeitlang in einem Fürsorgeheim und ist dann verschwunden. Wird sie eines Tages einen Weg finden können, nach Hause zurückzukehren? Dies erscheint äußerst zweifelhaft. Höchstwahrscheinlich ist sie wieder an einen Bordellbesitzer verkauft worden, für den sie jetzt in einem der zahllosen schäbigen Bordelle entlang der burmesisch-thailändischen Grenze arbeiten muß. Wir wissen jedoch von einem medizinischen Test, der während ihrer Zeit im Gefängnis ergab, daß sie mit dem AIDS-Virus infiziert war. Folglich wird sie wohl keine lange Lebenserwartung haben.

Wenn sie tatsächlich wieder in die Prostitution geraten ist, werden sich ihre Zuhälter aufgrund der abgestumpften Gleichgültigkeit gegenüber dem

menschlichen Leben, die ihnen eigen ist, wohl kaum den Kopf darüber zerbrechen, daß sich Annas Kunden das Virus ebenfalls zuziehen können. Die Zuhälter sind einzig und allein daran interessiert, soviel kommerziellen Gewinn wie nur eben möglich aus Annas jungem Körper herauszuschinden - und dann wird sie einfach von der Bildfläche verschwinden, wie schon so viele andere Frauen in den vergangenen Jahren.

Eine Organisation zur Überwachung der Einhaltung der Menschenrechte, Asiawatch, nennt den Handel mit burmesischen Frauen und Mädchen nach Thailand „im Ausmaß seiner Effizienz und Brutalität erschreckend. Im Bestreben, die Profite zu maximieren und aus Furcht vor HIV/AIDS, dringen die Agenten bei ihrer Suche nach ahnungslosen Neulingen, die im Auftrag von Bordellbesitzern erfolgt, in immer abgelegene Gebiete Burmas vor.“⁶

Wenn sie erst einmal in Thailand sind, gehören junge burmesische Frauen wie Anna rasch zu den unglücklichsten Geschöpfen, die es auf diesem Planeten gibt. Sie werden wie Sklaven unter menschenunwürdigsten Bedingungen gehalten und von ihren Bewachern wie der letzte Dreck behandelt. Ihre Kunden, die von den Schiffen oder aus den Fabriken kommen, mißbrauchen sie in entsetzlicher Weise. Sie haben nicht die geringsten Rechte, weil sie dem Gesetz nach illegale Einwanderer sind und deshalb nicht die Möglichkeit haben, zur Polizei zu gehen oder sich an eine organisierte Wohlfahrtsorganisation zu wenden. Da sie sich illegal im Land aufhalten, haben sie auch keinen Zugang zu medizinischer Versorgung. Und selbst wenn sie einem thailändischen Bürger begegnen, der ihnen vielleicht helfen könnte, wären sie nicht in der Lage, mit ihm in thailändischer Sprache zu kommunizieren.

Sie sind Menschen ohne Hoffnung - kaum mehr wert als eine Wegwerfware. Die Würde als Mensch ist ihnen genommen, und sie existieren nur zu dem Zweck, für eine Weile an Kunden vermietet zu werden. Sobald sie keinen kommerziellen Nutzen mehr abwerfen, läßt man sie einfach krepieren.

Dabei müßte es nicht so sein. In einer überraschend freimütigen Erklärung äußerte der Polizeihauptkommissar von Ranong: „Burmese Prostitution ist nur ein Glied in der Kette von Problemen, die aus dem Handel mit Burma erwachsen. Es wäre ein Leichtes für die Polizei, die Übel der illegalen Immigration und der ausländischen Prostitution wirkungsvoll auszumerzen, doch ein derartiges Vorgehen würde die zerbrechliche Wirtschaft Ranongs, die in hohem Maße von burmesischer Arbeitskraft abhängig ist, ruinieren“.⁷

Damit ist sehr klar gesagt: Die wirtschaftliche Entwicklung Ranongs ist wichtiger als menschliches Leben. Muß es tatsächlich immer wieder so sein?

Muß Geld von höherer Bedeutung sein als menschliches Leiden, von größerer Wichtigkeit als menschliches Leben?

Anna war nur eines von vielen burmesischen Mädchen mit einem solchen Schicksal, und wahrscheinlich ist sie schon tot. Sie war nur eine Nummer, nur eine leicht zu ersetzende Einheit auf dem Weg zur wirtschaftlichen Entwicklung. Es müßte nicht so sein. Aber es ist so.

Länderheft 22 Burma
EMW